

Soziotherapie in der Behandlung chronischer und chronisch-rezidivierender depressiver Störungen bei jungen Müttern - SODEMA

Wiss. Leitung: Prof. Dr. Thomas Heidenreich
Wiss. Mitarbeiterinnen: Julia Gebrande M.A.
Johanna Renz M.A.
Laufzeit: 01.04.2008 – 30.06.2010

Sehr viele Menschen in Deutschland leiden unter Depressionen. Ein großer Teil der Betroffenen sind Frauen. Insbesondere für betroffene Mütter und ihre Kinder gehen Depressionen mit erheblichen Belastungen einher: Neben biologischen Faktoren (z. B. Neurotransmitter-Störungen) spielen psychologische (z. B. Attributionsmuster) und soziale Faktoren (z. B. familiäre und berufliche Situation) eine bedeutsame Rolle für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Depressionen. Während mittlerweile gut evaluierte biologische und psychologische Behandlungskonzepte vorliegen, existierten bisher kaum wissenschaftlich überzeugende Studien im Bereich der sozialen Behandlungskonzepte. Das Ziel von SODEMA lag deshalb darin, eine psychosozialen Intervention zu evaluieren und dabei zu untersuchen, ob sich durch eine psychosoziale Beratung – parallel zu bestehender psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung – signifikante und klinisch bedeutsame Veränderungen hinsichtlich wesentlicher Variablen im Vergleich zu einer Treatment-as-usual Gruppe erzielen lassen.

Durch das randomisierte kontrollierte Design der Studie konnten aussagekräftige Beweise zur Wirksamkeit der psychosozialen Beratung gewonnen werden. Hierzu wurde eine psychiatrisch-psychotherapeutische Routinebehandlung verglichen mit einer Behandlung, die zusätzlich eine soziotherapeutische Beratung beinhaltet. Die soziotherapeutische Beratung der teilnehmenden Mütter orientierte sich an Elementen der Soziotherapie-Richtlinien nach § 37a SGB V und hat zum Ziel, die Mütter in das soziale Versorgungsnetz einzubinden und sie bezüglich alltäglicher Probleme zu beraten. Hierzu wurde ein für dieses Projekt entwickeltes soziotherapeutisches Manual angewandt. Zusätzlich zu den Beratungsterminen wurden die teilnehmenden Mütter vor und nach Abschluss der Beratung bzw. des Wartezeitraums nach ihrem aktuellen Befinden befragt. Anhand standardisierter Fragebögen wurden quantitative Daten bezüglich Funktionsfähigkeit, depressiver Symptomatik und psychischer Belastung sowie Selbstwirksamkeitserwartung und Lebensqualität erhoben. Neben der Erfassung der quantitativen Daten, wurden anhand eines eigens entwickelten Interviewleitfadens auch qualitative Daten erfragt. Damit wurde den Teilnehmerinnen die Möglichkeit gegeben individuelle Erfahrungen zu berichten und diese in Bezug auf die Forschungsfrage zu deuten. Das Design des Forschungsprojekts wurde durch die Ethikkommission der Universität Tübingen begutachtet und befürwortet. Die Teilnahme war für die Klientinnen kostenlos.

Insgesamt konnten 61 Klientinnen ins Forschungsprojekt eingeschlossen werden. Das Alter der Klientinnen lag im Mittel bei 40.98 Jahren. Die Kinderanzahl der Klientinnen reichte von 1 bis 4, wobei die Studienteilnehmerinnen durchschnittlich 1.92 Kinder hatten.

Ziel der qualitativen Datenerhebung war es, die subjektive Sicht der Frauen im Hinblick auf die soziotherapeutische Intervention herauszuarbeiten. Obwohl die Erwartungen gegenüber einer Intervention sehr individuell waren, ließen sich Übereinstimmungen hervorheben, in Bezug auf die Bedeutung und Wirkung der angebotenen Intervention. Hiernach wird eine Intervention als hilfreich angesehen, wenn: sie zeitnah stattfindet; einen niedrigschwelligen Zugang bietet; eine Sympathie zwischen Teilnehmerin und Beraterin vorliegt; die zu Beratenden in ihrer ganzen Person, mit allen Rollen, wahrgenommen werden; die Familie als ein zusammenhängendes System gesehen, beachtet und mit einbezogen wird; individuell auf die jeweilige Situation eingegangen wird; lebenspraktische und –nahe Hilfen und Anregungen gegeben werden; und eine bildhafte Sprache verwendet wird. Das Beratungsmanual, welches für diese Intervention entwickelt wurde, scheint sehr stimmig zu sein. Die zusammengeführten unterschiedlichen Konzepte, wie z.B. Case Management, Empowerment, Lebensweltorientierung bilden einen runden Rahmen.

Die quantitative Datenanalyse von SODEMA konnte belegen, dass zusätzliche Soziotherapie bei Müttern mit depressiven Erkrankungen bedeutsame Effekte im Bereich psychosozialer Funktionen aufweist. Sowohl die allgemeine psychosoziale Leistungsfähigkeit, als auch die Selbstwirksamkeitserwartung der Mütter konnte signifikant verbessert werden, während der grundsätzliche psychische Beschwerdedruck durch die soziotherapeutische Beratung reduziert wurde. Da das Behandlungskonzept an der sozialen Situation der Mütter ansetzte, zeigen die Befunde, welche Bedeutung die Aktivierung und Stärkung sozialer Ressourcen und Beziehungen bei Frauen einnimmt. Bezüglich der Lebenszufriedenheit konnten zwar keine statistisch bedeutsamen Verbesserungen gegenüber Treatment-as-usual erzielt werden, es ließ sich diesbezüglich jedoch ein hypothesenkonformer Trend erkennen. Die depressive Symptomatik scheint hingegen durch die gängigen Behandlungsformen bereits ausreichend behandelt zu sein, weshalb die zusätzliche psychosoziale Unterstützung keine bedeutsamen additiven Effekte bewirkt hat.

In der Evaluation von SODEMA wurde deutlich, dass eine antidepressive Intervention auf verschiedenen Ebenen der Erkrankung wirken kann. Während die gängige psychiatrische Behandlung, die überwiegend medikamentös erfolgt, durchaus geeignet und möglicherweise auch ausreichend erscheint, depressive Symptome zu mildern, zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass eine parallele psychosoziale Unterstützung auch im ambulanten Bereich und bei relativ mäßigen Beeinträchtigungen die psychischen, sozialen und beruflichen Funktionen zusätzlich verbessert. Das in vorliegender Studie evaluierte Beratungskonzept von SODEMA scheint daher an einem Punkt anzusetzen, der mittels ambulanter psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung bisher nicht „getroffen“ wird. Daraus lässt sich schließen, dass ein derartiges Beratungsangebot, das an der sozialen Belastungssituation der Betroffenen ansetzt, Hilfestellungen geben kann, die im Rahmen der psychiatrischen oder psychotherapeutischen Behandlungen nicht vermittelt werden. Eine routinemäßige Implementierung psychosozialer Hilfen in die ambulante Behandlung psychischer Störungen scheint daher sinnvoll und angezeigt.